

## Ortsgespräche

## Adonis – der Poet als heiliger Barbar

*Er gehört zu den Begründern und bedeutendsten Vertretern einer modernen arabischen Poesie, und er ist einer ihrer führenden Theoretiker: Der Dichter Adonis las am Montag im Zürcher Puppentheater. In einem Gespräch äussert er sich über seine Auseinandersetzung mit der Tradition.*

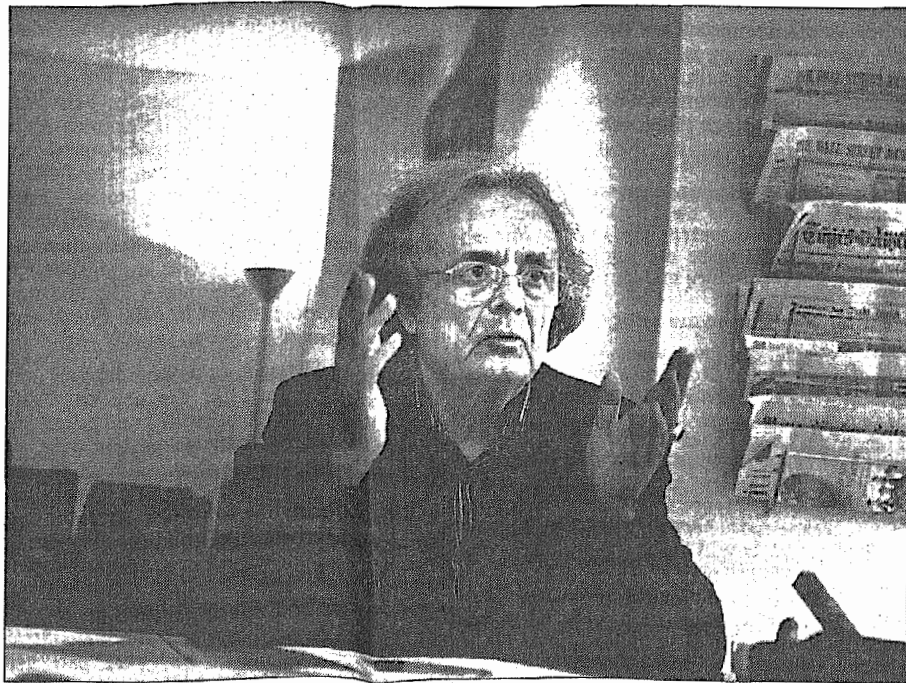
Da sitzt er nun vor mir, der 1930 in Syrien geboren wurde, lange in Beirut lebte und heute in Paris wohnt, selber aber sein Haus in der arabischen Sprache sieht und in einem Gedicht sagt: «Ich habe keine Heimat ausser in den Wolken, die aus den Seen der Poesie aufsteigen» – Adonis.

Schwarz und elegant und klein sitzt er da und wartet auf Fragen. Dann spricht er langsam und sorgfältig, wie wenn jedes Wort ein Stück seines Körpers wäre. Er spricht von der arabischen Tradition, die gebrochen werden müsse, um die darin gefangene Kreativität zu befreien. Er spricht aber auch von der arabischen Tradition, die immer mehr verlorengehe im Bewusstsein der jüngeren Generationen. Wie will man aber etwas Verlorenes brechen? Wie will man das im Verlorenen Gefangene dann noch finden?

Er sagt das als Lehrer, nimmt den Bleistift und kritzelt auf ein Blatt Papier das vereinfachte Schema eines klassischen arabischen Verses, um dann gleich die einzelnen Teile auseinanderzunehmen und vor Augen zu stellen, was mit der traditionellen Form passiert, wenn sie zu Bewegung, und das heisst für ihn zu schöpferischer Poesie wird.

Es war die Begegnung mit der europäischen Literatur, die ihm den Blick schärfte für die in der eigenen Tradition verborgene Sprengkraft. Die Auseinandersetzung mit dem Fremden wurde für ihn zum Anfang einer Selbsterkenntnis. Denn «es gibt kein Ich ohne das Andere. Die Basis jeder Zivilisation und Kreativität liegt im Austausch zwischen mir und dem Anderen», sagt er. Auch die islamische Kultur sei Anderes, sei eine Synthese verschiedenster früherer Kulturen. Die Verwandlung des eigenen, islamischen Namens zu Adonis war für ihn in diesem Sinn «ein Symbol dafür, dass ich und das Andere eins sind». Deshalb gelte es, die politisch gesetzte Trennung von Orient und Okzident in der Kultur zu überwinden. Denn jeder Orient habe Okzident in sich und umgekehrt.

Doch Austausch ist nur möglich, indem Geschlossenheit und Integrität aufgebrochen werden: «Ohne Wunde gibt es keinen Horizont und keine Perspektiven.» Und präzisierend sagt Adonis, dass damit genauso historische wie persönliche Wunden gemeint seien. Er sitzt da, ein älter



«Dichtung lesen, das ist eine Art, Liebe zu machen» – der arabische Dichter Adonis. (Bild Hofer)

rer Herr in einem feingliedrigen Körper, existenzialistisch schwarz gekleidet, mit staunenden Augen unter hochgewölbten Brauen und einem kleinen Mund.

Der Poet, der als «heiliger Barbar», wie es in einem Gedicht heisst, in die Traditionen einbricht, um Neues zu schaffen. Ein «leidender Schöpfer», der am Rand der Welt unterwegs ist, um immer mit einem Auge hinauszuschauen. Es verwundert nicht mehr, dass seine Augen zwei sind; das eine lächelt ins Gespräch, das andere staunt weit weg.

Richtet er den Blick aber auf die gegenwärtigen Kulturentwicklungen, sieht er Veränderungen, die er nicht mehr als Traditionsbruch im schöpferischen Sinn verstehen kann. Indem die Technisierung der Welt zum Selbstzweck geworden sei, sterbe die Kultur. Den Einwand, dass in neueren Kulturentwicklungen vielleicht doch auch zum Teil «heilige Barbaren» am Werk sein könnten, nimmt er lächelnd zur Kenntnis: «Hoffen wir.»

Da sitzt er vor mir, in Zürich, am Rand eines nüchternen Tischchens, und dort, im Raum seiner

Sprache, in der Zeit- und Geschichtslosigkeit der schöpferischen Poesie, am Rand der Welten. Übersetzung sei immer ein Verrat, sagt er. «Ja, sogar die innerliche Selbstübersetzung ist schwierig.» Und dann, nach einer kurzen Pause: «Doch von Zeit zu Zeit muss man verraten, um noch treuer sein zu können.» Man ist dem Ammann-Verlag dankbar, dass er zu den Verrätern zählt und eine vierbändige deutsche Übersetzung von Adonis' Werk herausbringt. Man ist ihm aber auch dankbar, dass er dadurch noch treuer wird und gleichzeitig die derzeit beste Ausgabe des arabischen Textes mit abdruckt.

Bei der Lesung im Zürcher Puppentheater verwirklicht sich dann, was Adonis im Gespräch erwähnt: «Der arabische Dichter liest seine Dichtung mit dem ganzen Körper. Dichtung lesen, das ist eine Art, Liebe zu machen.» Da sitzt er vorne in seinem Sprachkörper, elegant schwarz gezeichnet, ein Schriftzeichen. Am Finger trägt er einen grossen, rötlich schimmernden Ring. «O meine Sprache, ich hänge dich als Amulett an den Hals dieser Zeit!»

Mireille Schnyder